

Mein Walsertal St. Antönien

Autor(en): **Mathis, J.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **23 (1963-1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Walsertal St. Antönien

Abseits vom schönen Prättigau,
durch Dörfer, Wies und Wald,
da steigen wir gemächlich auf
ins St. Antöniertal.

: Mein Heimattal, mein Heimattal:
ist St. Antöniertal : (Jodel)

Das Bächlein plätschert lustig fort
durch Büsche und Gestein,
das Sträßchen führt uns sicher zum
Partnunersee hinein.

: Das Bild der Berge spiegelt sich
in Wellen klar und rein. :

Die Sulzfluh und die Scheienfluh,
der Schollberg, Gämpiflüh,
die Rätschenfluh und Jäglischorn
und Eggberg noch dazu.

: Du Bergeskrantz im Abendglanz,
wie herrlich winkest du. :

Der Kreuzberg und das Kühnehorn,
sie grüßen stolz und hehr,
die Hochwangkette schließet quer
das Tal von Süden her.

: Die Matten grün im Frühlingsblüh'n
ein einzig Blütenmeer. :

Die Leute sind recht bieder froh,
es sind gar tapf're G'sell';
sie schaffen bis zum Abendrot
in Wiese, Wald und Feld.

: Die Senn'rin singt — zum Tal erklingt —
ihr Jodler klar und hell. :

Genießen wir's drum überall,
soweit das Auge schaut.
Natur ist herrlich überall,
soweit der Himmel blaut.

: Wie hat uns Gott so schön und flott
das Heimattal gebaut. :

Text von Betti Egli

Die Verfasserin dieses Liedes ist eine mit der St. Antönier-Scholle eng verbundene Bäuerin. Auch die Vertonung hat sie selbst besorgt, und wird das Lied in Familienkreisen gern gesungen.

Und nun folge ich ihren Spuren hinein bis in die Partnunerfluren. In 22 Minuten klettert das Postauto von Küblis nach Pany hinauf, vorbei an den 6 Sprecherhäusern. Ein Blick gilt auch dem Pfarrhaus von Luzein, wo Dekan Luzius Pool (1754—1828) die früher in Malans aufgesetzte Druckerpresse in Betrieb setzte. In Pany, wohl einem der schönsten Aussichtspunkte des Prättigaus, widmen wir der Kirche ein stilles Gedenken. Das alte Kirchlein ist mit einem Teil des Dorfkerns im Mai 1907 abgebrannt. Unter Dekan Dr. Truog ist das Gotteshaus neu erstanden. Über dem Eingang steht das Wort: «Näher mein Gott zu dir», als Mahnung und Unterstützung der erzenen Glockenklänge: «Komm, ach komm ins Gotteshaus». Und nun geht's unter bewährter Führung des Postautochauffeurs dem St. Antöniertale zu. Der frühere Besitzer des Hotels Sulzfluh in Partnun, heute in Pany, kann sich noch erinnern, daß der Verkehr von Pany weg per Saumroß sich abwickelte. Die alten Kübliser Bauern, voran Wachtmeister Jöri Täscher, hätten wohl vor 100 Jahren von ihrem Berg hinüber geschossen auf den modernen «Teufelsredig», der so elegant heute die Kurven schneidet. Bei der Poststelle Ascharina sind wir nach Passieren der Brücke auf St. Antöniergebiet. Hier, direkt unter der Straße, stand einst die Töpferei Lötscher. Im Kübliser Rathaus stand bis vor 10/15 Jahren ein Ofen, dessen Kacheln die Initialen L trugen. Wenn ich richtig orientiert bin, steht heute noch oben im Ferienheim «Hof», Dr. Heinz in Chur gehörend, ein solcher Ofen. Als Kantonsschüler (1906—10) konnten wir im Museum Produkte dieser Töpferei bewundern. Die Anlage ist im Jahre 1910 dem Hochwasser zum Opfer gefallen. Wohl nie mehr wird neues Leben aus den Ruinen entstehen. Taleinwärts, jenseits der «Gählschrofen», betreten wir wieder Luzeinerboden, der sich von der Brücke in Lunden bis hierher erstreckt. In circa 2½ Stunden kann ein guter Wanderer die Straße abklopfen. Hier vor den Toren der Fraktion Castels steht ein prächtiger Rottannenwald, der Gemeinde Luzein gehörend. Da Castels über keinen Gemeindewald verfügt, möchte ich es den Castelern von Herzen gönnen, wenn durch die kommende Grundbuchverordnung der schöne «Cavidurawald» ihnen zugesprochen würde! Hier tut sich der Blick auf für den Dorfkern von St. Antönien-Platz. Derselbe zählt 6 Häuser mit der Kirche. Im Zentrum steht das Hotel Rhätia des Herrn Chr. Flütsch-Fluor. Es folgt bewährter Familientradition. Fremde und Einheimische fühlen sich hier zu Hause. Hotel Weiß Kreuz ist aus kurzem Dornröschenschlaf zum Ganzjahresbetrieb übergegangen. Hier hat einmal Herr Seminardirektor Wiget seine Sommerferien verbracht. Der frühere Besitzer des Weiß Kreuz, Herr Posthalter Jost in Küblis, hat mir vor vielen Jahren folgendes Anekdotlein erzählt. Ein junger Kurgast sitzt im Saal auf dem Kanapee und um ihn herum ein prächtiger Damenflor, was den witzigen Dr. Wiget zur Bemerkung veranlaßt: «Sie kommen mir doch grad vor wie Daniel in der Löwengrube.» Unten im Gemsli gibt ein freundliches Lädeli dem Gastbetrieb ein gutes Fundament. Hier schaltet und waltet mit seiner tüchtigen Hausfrau, die ich einst zu meinen Schülern

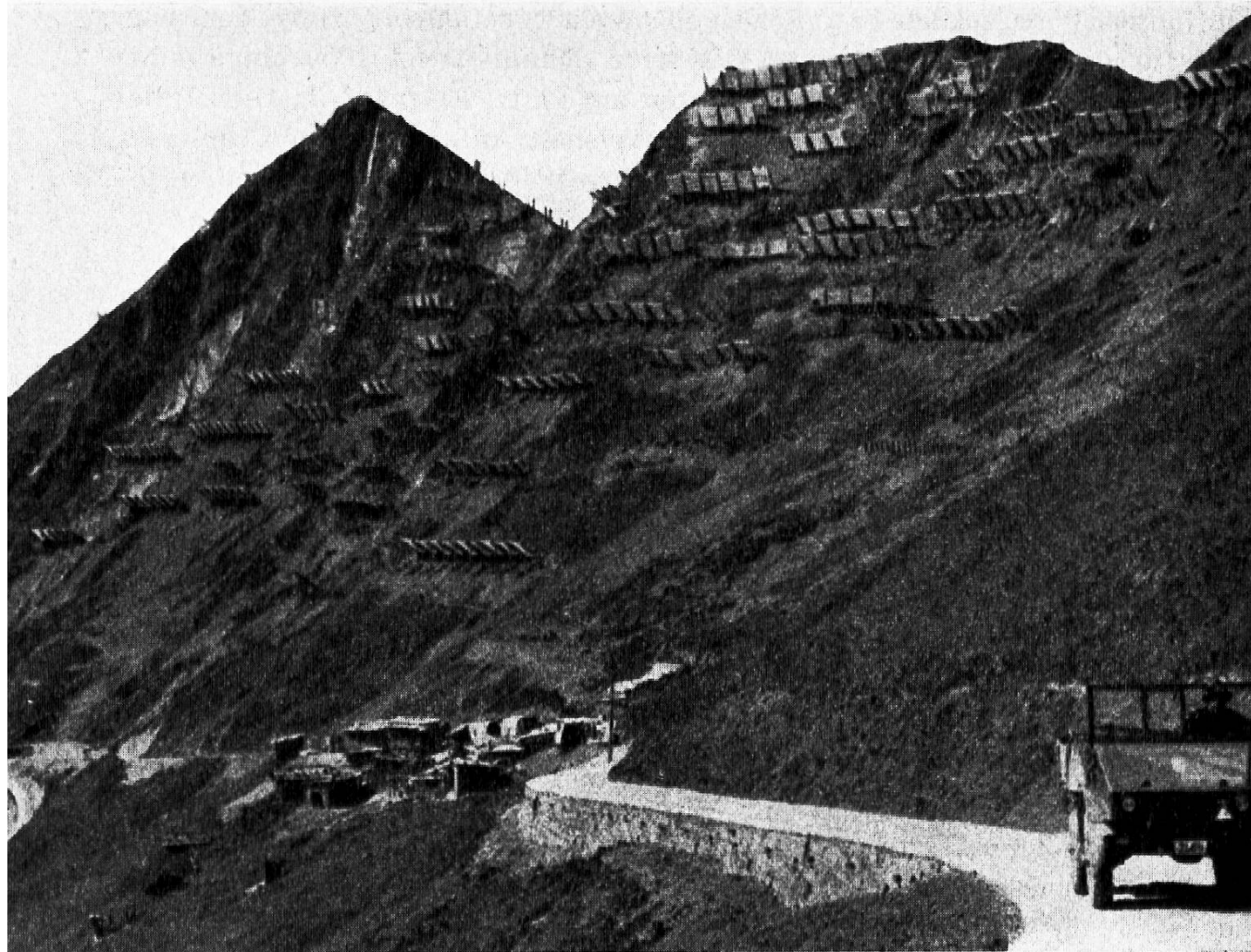


zählen durfte, Präs. Valentin Flütsch-Fluri. Er ist Besitzer des Skiliftes überm Bach drüben, der sich guter Frequenz erfreut und für St. Antönien als Winterkurort wirbt. Es sind gute Anfänge vorhanden. Die übrige Einwohnerschaft verteilt sich auf die zerstreuten Höfe oben am Berghang. Wie Schmuckkästchen schauen die Häuschen herunter auf den Talgrund. Hier treffen die Feriengäste ein und helfen das harte Bergbauernlos mildern. Alle preisen die idyllische Schönheit unseres Tälchens. In unserm Gästebuch haben sich Herr und Frau B. von Zürich eingetragen wie folgt: «1960 haben wir eine Weltreise gemacht nach Südafrika, Australien, Neuseeland, Fidschi-Inseln, Tahiti und an den Panamakanal. Aber so schön wie in St. Antönien, das wir seit 1935 15 Mal besucht haben, haben wir es nirgends getroffen.» Gäste, die unser Tal über 10 Mal als Ferienaufenthalt besucht haben, sind keine Seltenheit.

Zur Talschaft St. Antönien gehören außer Castels (Poststempel: St. Antönien Platz) die Gemeinden Ascharina und Rüti, beide auf der linken Seite des St. Antönierbaches. Bis vor kurzem hatte Ascharina kein Wirtshaus. Jetzt kann man in der Pension Bellawiese des Herrn A. Flütsch-Meier zu froher Rast einkehren. Rüti wie Ascharina hat keinen richtigen Dorfkern. Sie bilden typische Streusiedlungen der alten Walser. Rüti hat, abgesehen vom Berghaus Edelweiß, keine Wirtschaft. Von hier aus ist die Madrisa, 2830 Meter, in 2½ Stunden zu erreichen. Hier in Gafien ist die Wiege der

St. Antönierbevölkerung. Aus der Walsersiedlung Schlappin sind die Walser über die Saaseralp Albeina, das Kübliserfürggli passierend, den Eggberg umgehend, in Gafien gelandet und haben sich hier angesiedelt. Herr Oberst Thöny schreibt in seinem Prättigauer Heimatbuch, daß die ledige Gesellschaft von Gafien 22 Personen gezählt habe. Von hier aus ist dann das St. Antönierthal wie Avers von oben herab besiedelt worden. (Vergleiche auch Th. Rupp: Die Entwicklung der Markgenossenschaft zur Gemeinde.) Hier war auch ein Bergwerk, das die Waldarmut des obern St. Antönierthales verschuldet hat. Über den Schollberg trieb es die Walser ins Partnunertal. Am Schollberg heißen einige Mähder «Roßwigmähder», also Roßwegmähder. Gelegentlich hört man auch die Bezeichnung Römerweg. Hier soll Drusus seine Legionen dem Drusentor zugeführt haben. Das gehört aber ins Gebiet der Sage.

Auf dem Alpdörflein Partnun stehen die Gasthäuser Sulzfluh und Alpenrösli. Für Touristen ist Partnun ein Ideal. In 2½ Stunden ist die Sulzfluh durch das Gemstobel hinauf zu besteigen. Über Gruben- und Plasseggengpaß gelangt man über die Grenze hinüber ins Montafun (Tilisunahütte, erbaut 1878). Auf 2200 m soll es da einmal Wald gegeben haben, da man beim Torfstechen auf «Ronen» (Baumstümpfe) gestoßen sei (Oberst Thöny: Das Prättigau). Vor der sogenannten Grube weist eine Tafel hinüber zu den Sulzfluhhöhlen. Nächstes Jahr jährt es sich zum 100. Mal, daß die Sektion Rhätia des SAC eine Exkursion auf die Sulzfluh und in die Sulzfluhhöhlen ausführte. An derselben nahmen Teil die Herren J. Coaz, Kantonsforstinspektor, Prof. S. Theobald, Dr. G. Amstein, Zizers, Peter Bener und Christian Bener, Hauptmann, J. Bühler, Major, Dr. jur. Carl Caviezel, Alfred Escher, Mechaniker, L. Hitz, Buchhändler, C. von Jecklin, Hauptmann, Gustav Kellenberger, Buchhändler, J. Schönecker, Apotheker, und H. Szadowsky, Sekretär der Sektion. Unter verschiedenen Eingeladenen befand sich auch Pfarrer Tschumpert von Haldenstein, total 21 Teilnehmer plus der Hund Lumps des Herrn Major Bühler. Die Sulzfluhhöhlen waren früher durch Dekan Luzius Pool und den St. Antönier Pfarrer Catani besucht worden. Letzterer stammte aus einer Flüchtlingsfamilie, die zur Zeit des Veltlinermordes nach Lavin kam. 1766 wurde er nach kurzen theologischen Studien in die Synode aufgenommen. Nach kurzer Tätigkeit in Fläsch und Schuders kam er nach St. Antönien. Er ist den ältern St. Antöniern dem Namen nach gut bekannt. Mit seiner Frau und 6 Kindern folgte er einem Rufe an die reformierte Gemeinde in Norka an der Wolga in der russischen Tartarei. Von dort aus schrieb er einen Brief an seine Pfarrkinder in St. Antönien. Dr. Amstein ließ sich denselben zeigen. Er habe den rauhen Berglern den Brief vorgelesen. «Während des Vortrages», so erzählt Amstein, «entblößten die Männer ihre Häupter und hörten mit der Andacht zu, als hätte ich ein Gebet gesprochen. In der rauhen Schale der Bauern hatten sich tief empfindende Herzen kund getan.» Catani soll auch in der Synode manch entscheidendes Wort gesprochen haben. Mit seiner Familie, das jüngste Kind war noch nicht 2 Jahre alt, verließ er am 6. Mai 1784 auf der Luziensteig die Bündnergrenze, um am 3. August in Norka zu landen. Der St. Antönier Pfarrer scheint dort hoch angesehen



gewesen zu sein. Zar Alexander beehrte ihn mit einer goldenen Tabatiere und ließ einen Sohn auf Staatskosten studieren. Catani starb im Jahre 1830 in Norka im Alter von 84 Jahren.

Doch zurück zu der Exkursion der Sektion Rhätia. Von Küblis weg gings über Delfs die Kübliserwaldungen hinein. Ein Saumroß mit Effekten der Teilnehmer und einem Lägeli Wein nahm den Weg über Luzein nach St. Antönien. Böse Zungen wollen behauptet haben, die Kühe in Partnun hätten am 9. September rote Milch gegeben, weil man den Wein aus Binnern» getrunken hatte. Von Partnun aus wurde am folgenden Tag unter Führung von Bergführer Christian Flütsch und seinem Sohn die 2842 m hohe Kalkwand der Sulzfluh bestiegen. Der 2. Tag galt dem Besuch der Sulzfluhhöhlen. Wer Interesse hat, möge sich das Büchlein «Die Sulzfluhhöhlen» aus der Kantonsbibliothek kommen lassen. Im Anhang finden Sie eine chemische Analyse zweier Bodenarten aus der Seehöhle von Dr. E. Killias; J. Coaz fügt eine topographische Skizze bei über St. Antönien; Prof. G. Theobald beteiligt sich mit einer geologischen Beschreibung der Sulzfluh und mit botanischen Beobachtungen im St. Antöniertal. Dr. G. Amstein verbreitet sich über zoologische Beobachtungen. Sie finden auch eine geographische Karte der Talschaft St. Antönien, sowie eine Karte über 2 Höhlen der Sulzfluh.

Ein kurzes Wort zu den Fotos (aufgenommen von Conzett, Pany, dem wir auch für die Klischees danken). Das neue Schulhaus ist 1959 eingeweiht worden. Das alte steht heute noch unten am Platz. Es trägt im Giebel die Inschrift: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und den Heiligen erkennen, das ist Verstand. Erbaut im Jahre 1840, mag es für damals eine respektable Leistung gewesen sein. Nach Einführung der 3. Schule wurde die Situation unhaltbar; mußte dieselbe doch für einige Jahre in die Dépendance des Hotels Weiß Kreuz verlegt werden. Ich selber habe dort zwei Winter Schule gehalten. Vier schöne Schuljahre bin ich nun mit meinen bald 76 Jahren im neuen Schulhaus daheim. St. Antönien hat unter dem Lehrermangel doppelt zu leiden. Es hat hier Kinder, die in 8 Jahren zu 9 Lehrern in die Schule gegangen sind; früher taten es 2 und später 3. Als Kuriosum mag angeführt werden, daß letzten Winter 2 katholische Lehrkräfte mit Gymnasialmatura hier wirkten. Dieses Jahr waren es Fräulein Amsler mit Schaffhauser Patent, Lehrer Jürg Flütsch aus Chur und meine Wenigkeit. Mit ihnen durfte ich in guter Kameradschaft meinen 48. Schulwinter absolvieren, nachdem ich 40 Jahre in Küblis gelehrt hatte. Stellen-suchenden kann ich St. Antönien sehr empfehlen.

Für das neue Schulhaus lasse ich die photographische Aufnahme sprechen. Der Mittelbau enthält die 12 auf 16 m große Turnhalle, darüber ist die Schulabwartswohnung, und als Krone der Schöpfung thronen auf dem obersten Boden die Lehrerinnen. Unter den Zimmern 1 und 2 befindet sich die Küche, elektrisch und mit Holz heizbar. Von meinen 30 Schülern nehmen hier ungefähr 20 die Mittagssuppe. Neben der Küche ist der Werkraum. Sechs Doppelhobelbänke mit dazu gehörenden Utensilien füllen den Raum aus. Hier klopfen und hämmern die Werkschüler, daß es eine Freude ist. Das Schulhaus ist das Werk des Architekten Roffler, Pany-Landquart, und er und die St. Antönier dürfen stolz sein darauf. Nach jahrzehntelangem Planen ist es dem Schulratspräsidenten «Sagerhans» und dessen Sohn Landammann Martin Flütsch gelungen, das Werk zum guten Ende zu führen. Unten am Platz steht das 1493 erbaute Talschaftskirchlein. In den Jahren 1808, 1913 und 1953 ist es renoviert worden. Im Chor sehen wir die 3 Gemeindewappen: Castels ein T, Ascharina ebenfalls ein T und oben ein Stern, Rüti ebenfalls ein T und rechts und links ein Stern. Die Wappen sind flankiert von Familienwappen der Salzgeber, Ladner und Barfuß u. a. Drei zeigen die Jahrzahlen 1596 und eines 1591 mit den gebräuchlichen Hauszeichen. Was würde uns wohl der altersgraue Turm zu erzählen wissen von Freud und Leid, von Sonnenschein und Sturmessausen, von Lawinen und Hochwasser! Mit den Dienern am Worte Gottes haben die St. Antönier vielfach Glück gehabt. Catani, frühere Schreibweise Cataneo, ist schon erwähnt worden. Zu meinen Lebzeiten wirkten hier ein E. Jung, zur Zeit Pfarrer an der Diasporagemeinde Altdorf. Herrn Pfarrer Dr. Kuno Fiedler hat die Gemeinde Castels das Ehrenbürgerrecht geschenkt. Auf ihn folgte Pfarrer Renz, auch ein Deutscher, der im letzten Kriege 1—2 Jahre Konzentrationshaft über sich ergehen lassen mußte. Er amtiert heute in Neßlau, Toggenburg. Gegenwärtig amtiert hier Herr Pfarrer H. Métraux, aufgewachsen in Basel, als Provisor. Die St. Antönier haben alle Ursache zu



hoffen, daß der tüchtige Kanzelredner ihnen noch recht lange erhalten bleibt. Es ist sicher der einzige Fall in unserer Kirchengeschichte, daß der Pfarrer in sämtliche Familien aller drei Gemeinden ein Weihnachtspaket schickt.

Die Lawinenverbauungen haben sich bewährt. Trotz des schneereichen Winters 1962/63 ist aus dem Bereich der Verbauungen keine Lawine gefallen. Selbst die gefürchtete Küenihornlawine ist nicht zu Tal gefahren; trotzdem darf die Verbauung noch nicht als abgeschlossen gelten. Hoffen wir, daß es gelungen ist, die Lawinen vom Tschadtschuggen und Küenihorn (unser Bild) zu bändigen. Das walte Gott!

Zum Schlusse erwähne ich noch das Altjahrssingen der Ledigen. Am Altjahrstage wandern die Burschen in zwei Abteilungen von Haus zu Haus. Die einen besorgen Ascharina, die andern Castels und Rüti. Nach altem Brauch folgt die Bewirtung mit dem mehr oder weniger traditionellen Fünfliber. Aus dem Ertrag wird eine Reise finanziert, oder es langt zu einem Tänzlein und zu einem Festessen, wozu jeder Bursche sein Mädchen mitbringen darf. Ich lasse unser Wünschelied im Wortlaut folgen.